

Aus: Paul Bernhard Rothen

Auf Sand gebaut. Warum die evangelischen Kirchen zerfallen

Zürich/Münster ²2025

Seiten 33-35

Thies Gundlach, nunmehr Vizepräsident der Evangelischen Kirchen in Deutschland, hat schon als Vikar mit einer erfrischenden Offenheit beschrieben, wie sich die theologischen Diskussio/33/nen im Kreis drehen und erübrigen. Die Theologen haben sich in einem langen Studium ihre eigene Überzeugung gebildet. Aber sie wissen auch, dass andere auf Grund anderer Annahmen in einem ebenso langen Studium zu ganz anderen Ansichten gelangt sind. Im Vikariat startet man noch zwei, drei Mal eine Diskussion über das Recht und Unrecht dieser unterschiedlichen Positionen. Doch jeder Vernünftige merkt schnell, dass man das besser bleiben lässt. Es ist verschwendete Zeit. Eine Verständigung ist nicht möglich. Gundlach schreibt:

„Die Rückfrage nach der Begründung einer bestimmten kirchlichen Praxis führt zu Ausführungen über das jeweilige Verständnis des kirchlichen Auftrages, dieses wiederum wird auf seine theologische Legitimation hin befragt, was zu unendlichen Disputationen über Sinn und Recht eben dieser theologischen Legitimation führt ... Nach mehrmaligem Abschreiten dieses Argumentationskreises drängt sich der Eindruck auf, auf ihn verzichten zu können. Wenn aber unter kirchlichen Fachleuten ein Gespräch über ihre Praxis so zirkelhaft endlos und also wenig ergiebig ist, dann wird nicht nur auf dieses Gespräch verzichtet, sondern faktisch auf die kritische Reflexion der Praxis.“^{vi}

Zu einem theologisch reflektierten und zielgerichtet starken Handeln könnten die evangelischen Kirchen nur finden, hält Gundlach fest, wenn eine der vielen möglichen theologischen Positionen sich selber absolut setzen würde. Nur wenn Einzelne für sich in Anspruch nehmen, ihr

Verständnis sei das einzig mögliche, und andere Positionen entweder nicht zur Kenntnis nehmen oder unterdrücken, können sie Diskussionen lancieren, die zu allgemein verbindlichen Vereinbarungen führen sollen. Dazu müsste der theologische Diskurs sich verlagern zu einem Kampf um die Macht.ⁱⁱ Das will Gundlach nicht. Er schlägt darum vor, dass sich die kirchlichen Verantwortungsträger üben in der Kunst, den theologischen Pluralismus als das einzig mögliche kirchenpolitische Programm zu akzeptieren.ⁱⁱⁱ

Gundlach führt das nicht weiter aus. So bleibt offen, ob er sich klar macht, was er damit von den Betroffenen fordert. Sie sollen den Kreis quadrieren. Und zwar in ihrem Innersten. Mit der opferbereiten Hingabe ihres ganzen Lebens sollen sie einer Wahr/34/heit dienen, von der sie gleichzeitig von ganzem Herzen sagen, dass andere mit ebenso grossem Recht etwas ihr Widersprechendes vertreten. Um das mit den berühmten Worten Martin Luthers zu sagen: Gundlach wünscht sich evangelische Amtsträger, die mit innerster Überzeugung sagen: „Hier stehe ich, und kann nicht anders. Aber neben mir steht einer, der kann ganz anders. Und das ist gut so.“

Ihr jahrelanges Studium mündet in die Erkenntnis, dass alle Erkenntnisse, die sie gewonnen sind, für sie selber bedeutsam, für das gemeinsame kirchliche Handeln jedoch belanglos sein müssen.

Das dürfte ein Grund dafür sein, weshalb viele kirchliche Amtsträger verspannt und manchmal verbittert wirken. Ihre Persönlichkeit wird verformt von dem Versuch, die Botschaft des Glaubens überzeugend zu vertreten und gleichzeitig ebenso überzeugend anderen das volle Recht zu einer ganz anderen Überzeugung zuzugestehen. Das zerschleisst ihre Herzenskraft. Die alles umfassende Toleranz mutiert zur anlehnsbedürftigen Kollegialität, zur intrigant vereinnahmenden Floskel, oder zur Eitelkeit, die sich in ihre eigene Güte verliebt hat. /35/

ⁱ Thies Gundlach, Schwierigkeiten theologischer Kommunikation in der Praxis, Pastoraltheologie, 79. Jahrgang, Göttingen 1990, S. 339

ⁱⁱ A.a.O. S. 350

ⁱⁱⁱ Thies Gundlach, a.a.O. S. 350f.